

---

# Die Eichen im Schlosspark Nymphenburg

## Bedeutung – Verwendung – Erhaltung

Rainer Herzog

**Schlüsselwörter:** Gartendenkmalpflege, Gartenkunst, Gehölzverwendung, Gestaltungskonzeption, Landschaftsgarten, räumlich-visuelle Struktur, Schlosspark Nymphenburg

**Zusammenfassung:** Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823), der führende Gartenkünstler seiner Zeit, verwandelte den formalen Schlosspark Nymphenburg zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einen Landschaftsgarten von klassischer Reife. Unter Einbeziehung bereits vorhandener Gehölzbestände schuf er eindrucksvolle Gartenräume und Parkbilder. Dabei kam den Eichen eine herausragende Bedeutung zu, denn Sckell brachte ihnen generell eine hohe Wertschätzung entgegen. Eichen gehören in Nymphenburg zudem zur potentiellen natürlichen Vegetation und spielten schon im barocken Garten des 18. Jahrhunderts eine besondere Rolle. Einerseits bezog Sckell bewusst zahlreiche Alteichen in seine gestalterische Konzeption ein, andererseits pflanzte er auch zielgerichtet junge Eichen, um dadurch charakteristische Parkbilder zu entwickeln. Die räumlich-visuelle Struktur des Schlossparks Nymphenburg wird noch heute von vielen alten Eichen im Zusammenwirken mit anderen Baumarten bestimmt. Bei der gartendenkmalpflegerischen Arbeit kommt deshalb der Bewahrung der originären Sckell'schen Gestaltungskonzeption und der untrennbar damit verbundenen Bepflanzung eine außerordentliche Relevanz zu.

---

### Der Schlosspark Nymphenburg im 17. und 18. Jahrhundert

Heimische Eichen besaßen für den Schlosspark Nymphenburg seit jeher eine herausragende Bedeutung, wobei in zeitgenössischen Beschreibungen nicht zwischen Stieleiche (*Quercus robur*) und Traubeneiche (*Quercus petraea*) unterschieden wurde.

Der ab 1671 für Kurfürstin Henriette Adelaide (1636–1676) angelegte kleine manieristische Garten auf der Westseite des Schlosses wurde von einem bereits vorhandenen Waldstück gerahmt. Carl August Sckell (1793–1840) schrieb 1837 zurückblickend: „Majestätische Eichbäume sah man damals noch ganz in der Nähe des Schlosses stehen, gleichsam als ein Zeichen, daß noch

kurz vorher auch diese Stelle [...] mit Wald bewachsen war, weißwegen auch unter dem Besitzthume der Schwaige Kemnat besonders mehrere Tagwerke Eichenwald, als von vorzüglichem Werthe angeführt waren“ (Sckell 1837, S. 13 f.). Bei der „Schwaige Kemnat“ handelte es sich um den Gutsbetrieb von Henriette Adelaide, der an das Schloss Nymphenburg im Süden unmittelbar angrenzte (Abbildung 1).



Abbildung 1: „Die Churfürst: Schwaig und Lusthauß Nymphenburg“ (Zeichnung von Michael Wening, um 1700) (Quelle: Bayerische Schlösserverwaltung, BSV)

Kurfürst Max Emanuel (reg. 1679–1726) ließ den vorgefundenen Wald schrittweise in den ab 1701 geschaffenen Schlosspark Nymphenburg einbeziehen und durch Achsen- und Alleestrahlen in barocker Manier gliedern. „Die vom Schlosse westlich gelegenen und zur Schwaige gehörigen Waldtheile wurden dazu bestimmt, und soweit diese nicht hinreichten, die erforderlichen Grundstücke von ihren Besitzern erkaufte“ (Sckell 1837, S. 19). Beispielsweise mussten mehrere Untertanen insgesamt sechs Tagwerk „Eich Holz“ für die Anlage der Mailbahn nördlich der Pagodenburg an den Kurfürsten abtreten (Hierl-Deronco 2001, S. 220). Um die „Alleé und Pallamey“, d. h. die von einer Allee begleitete Spielbahn für das Mailspiel anlegen zu können, begann man im März 1702 dort „gestandene Aichen umbzuwerffen“ und im April 1702 wurden erneut „Aichen abgeschnaitet und weithers Aichen umbgeworffen“ (ebenda) (Abbildung 2). Andererseits bezog man vorhandene Eichen aber auch gezielt in den formalen Garten ein: So



Abbildung 2: Die Pagodenburg mit dem sog. Eichholz und der darin angelegten Mailbahn im Hintergrund (Gemälde von Franz Joachim Beich, 1722/23) (Quelle: BSV)

befand sich südlich der Pagodenburg das „Amphitheatrum von Wasen [Rasen, R. H.] mit vielen Figuren auf ihren Postementern, Linden, grossen Eichen und andern belaubten Bäumen, welches einen überaus schönen Prospect machet, und die Augen zu einer angenehmen Weyde einladet“ (Walder 1723, § XV). Auch die Magdalenenklause, „die schon von Ferne, durch mystisches Dunkel alter Eichen, dem Lustwandler entgegen winkt, [...] steht in der Mitte eines von alten ehrwürdigen Eichen gebildeten Haines“ (Sckell 1837, S. 97) (Abbildung 3). Allerdings wurden im Mai 1762 allem Anschein nach im „Garten bey der Claußn 6 Äüchen“ entfernt (Bauer 1990).

### Die landschaftliche Umgestaltung durch Friedrich Ludwig von Sckell im 19. Jahrhundert

Zwischen 1801 und 1823 verwandelte Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823, 1808 geadelt), der führende Gartenkünstler seiner Zeit, im Auftrag von König Max I. Joseph (reg. 1799–1825, bis 1805 als Kurfürst) den formalen Schlosspark aus dem 18. Jahrhundert in einen Landschaftspark von klassischer Reife. Sckell ersetzte dabei die regelmäßigen Achsenstrahlen, Alleen, Kanäle, Wasserbecken, Beet- und Heckenanlagen durch natürlich anmutende Gestaltungselemente. Hierzu zähl-



Abbildung 3: Die Magdalenenklause (Gemälde von Franz Joachim Beich (zugeschrieben) um 1730) (Quelle: BSV)

ten neben den „Wiesentälern“ mit natürlich erscheinender Bodenmodellierung und Randbepflanzung sowie den Gewässern mit naturgetreu geformten Ufern und Inseln vor allem die Gehölze mit ihren natürlichen Wuchsformen in unterschiedlicher Anordnung als Einzelbäume, Baumgruppen und Haine sowie als Waldpartien mit differenziert geformten Bestandsrändern und zahlreichen Lichtungen. Mit diesen Gestaltungselementen entwickelte Sckell eine Vielzahl bewusst inszenierter und beim Begehen der Wege erlebbare Räume und Bilder, die vornehmlich aus Gehölzen gebildet und von Gehölzen geprägt wurden. Die unter gestalterischen Gesichtspunkten ausgewählte Bepflanzung trug somit entscheidend zur gartenkünstlerischen Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit des rund 180 Hektar großen Schlossparks Nymphenburg bei.

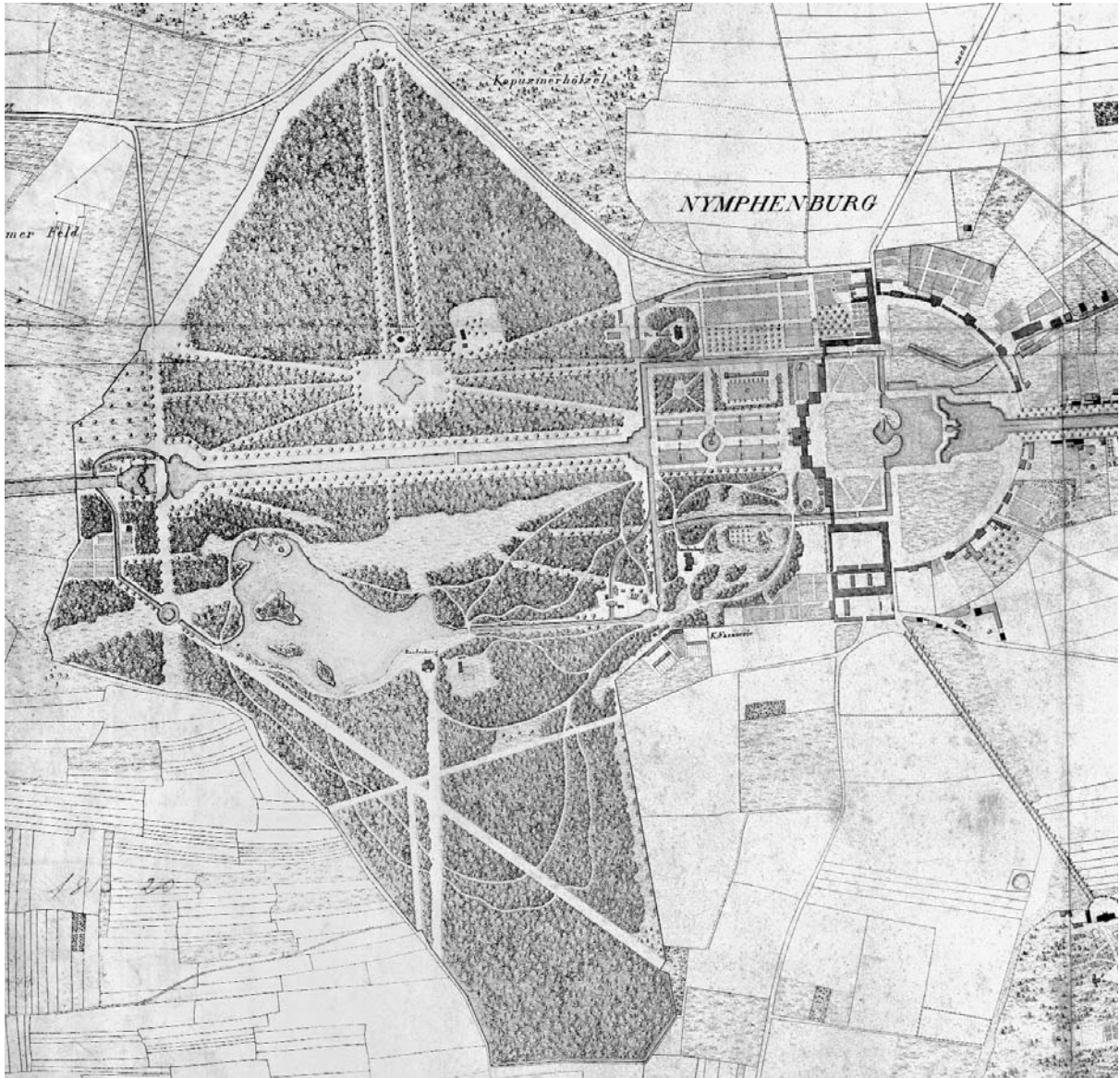


Abbildung 4: Schlosspark Nymphenburg, Flurkarten der bayerischen Steuerkatastervermessung N.W. I. 3. und N.W. II. 3 (montierte Ausschnitte), 1809 (Quelle: BSV)

Bei der Bepflanzung seiner Gärten stützte sich Skell auf genau beobachtete Naturerscheinungen: „Allein die Natur pflanzt nicht, sie streuet vorzüglich nur Samen aus, oder bewirkt, daß Wurzeln ausschlagen; so überdeckt sie Meilen lange Gegenden, bald mit *Eichen*, Buchen, Ahorn, Birken, oder Tannenwäldern, und läßt die eine oder andere Art Bäume nur dann erst aufhören sich weiter zu verbreiten, wenn dieser die erforderlichen Lagen oder die Erde zu mangeln anfängt, die sich für eine andere Baumart wieder günstiger beweiset. [...] Diesem ungeachtet zeigt es sich in jenen Urwäldern der Natur, die ich hier meine und an welchen die Menschen ihre Kunst noch nicht angewendet haben, wenn sie aus

lauter *Eichen*, oder aus einer andern Baumart bestehen, daß auch öfters noch andere Holzarten ansehnliche Flächenräume in ihrem Innern einnehmen, die zugleich die angenehmsten Kontraste und selbst die interessantesten malerischen Wirkungen hervorbringen“ (Skell 1818, S. 106 – Hervorhebungen durch den Verfasser).

Als Skell zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Umgestaltung in Nymphenburg begann, dürften die Areale zwischen den Alleestrahlen des barocken Schlossparks wohl überwiegend mit autochthonen Gehölzbeständen bedeckt gewesen sein. Als autochthon kann der so genannte Lohwald angesehen werden, wie

er noch heute in den nördlich des Schlossparks Nymphenburg bestehenden Waldflächen – Kapuzinerhölzl, Fasanerie Hartmannshofen, Angerlohe und Allacher Forst – anzutreffen ist (Troll 1926). Aus den dort herrschenden Standortbedingungen resultiert ein *Galio-Carpinetum* (Labkraut-Eichen-Hainbuchen-Wald) als potentielle natürliche Vegetation mit *Quercus robur* (Stieleiche) und *Quercus petraea* (Traubeneiche) als Charakterarten sowie im wesentlichen *Tilia cordata* (Winterlinde), *Carpinus betulus* (Hainbuche), *Fraxinus excelsior* (Gemeine Esche), *Acer campestre* (Feldahorn), *Ulmus glabra* (Bergulme), *Prunus avium* (Vogelkirsche) und *Acer platanoides* (Spitzahorn) als mitwüchsige Baumarten (nach Seibert 1968).

Älteren Gehölzbeständen maß Sckell bei der Anlage eines Landschaftsgartens generell große gestalterische und auch gartentechnische Bedeutung bei: „Tritt [...] der Fall ein, daß in einem gedrängten Wald, den die Natur seit Jahrhunderten mit ehrwürdigen hohen Bäumen entstehen ließ, eine natürliche Garten=Anlage [...] eingreifen soll, dann darf die Axt freilich nicht zu schonend gebraucht werden, wenn anders der Künstler nicht in's Aengstliche und Kleinliche verfallen will. Da aber vermag diese Axt, wenn sie mit Geschmack, mit Kenntniß und einem warmen Gefühl für die Schönheiten der Natur geführt wird, oft in einem Monat mehr Wirkung, mehr bildliche Natur=Scenen zu entfalten, als in 50 und mehr Jahren künstliche Pflanzungen hervorzubringen im Stande sind“ (Sckell 1818, S. 231).

Gerade in Nymphenburg konnte Sckell ein bedeutendes vegetables Potential nutzen, um daraus seine Gartenräume zu formen. Das dabei praktizierte Vorgehen verglich er mit der Arbeit eines Bildhauers: „So wie der Bildhauer seiner Figur durch gestellte Punkte, welche verhüten, daß er nicht zu tief oder zu flach in den Marmor eingreift, langsam entgegen arbeitet, eben so muß der Gartenkünstler seine neuen Formen und Bilder nach und nach mit Vorsicht entwickeln“ (Sckell 1818, S. 232 f.). Die Flurkarte der bayerischen Steuerkatastervermessung vom Juli 1809 dokumentiert die ersten Ergebnisse der Sckell'schen Arbeiten im Südteil des Parks und lässt das erwähnte „bildhauerische“ Vorgehen bei der Herausbildung des so genannten Pasinger Durchblicks aus dem vorgefundenen Bestand nachvollziehbar werden (Abbildung 4).

### Die Bedeutung der Eiche bei Friedrich Ludwig von Sckell

1818 veröffentlichte Friedrich Ludwig von Sckell das Lehrbuch „Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber“, dem seine Erfahrungen aus einer mehr als 40-jährigen beruflichen Tätigkeit zu Grunde lagen. Darin gibt Sckell seine Wertschätzung gegenüber der Eiche deutlich zu erkennen. Dies deutet sich bereits in seinen Hinweisen sowohl auf den aus der antiken Mythologie erwachsenden Symbolgehalt der Eichen als auch auf ihre Bedeutung im vorchristlichen Deutschland an: „Die Eiche, (*Quercus robur*) mit der Rothbuche (*Fagus sylvatica*) waren dem Jupiter heilig, sie waren auch noch der Ceres, der Vesta, der Rhea, dem Bachus [sic!] und dem Sylvan zugeeignet. Der Eichenkranz war das Symbol des Sieges, und der Eichenbaum selbst, das Symbol der Kraft. Die Bürgerkrone der Römer war von Eichenlaub gewunden. Die Dichter und Künstler wurden mit Kränzen von Eichenlaub geehrt; Philemon wurde in eine Eiche verwandelt [dessen Frau Baucis in eine Linde, R. H.]. Die Eichenhaine waren die ersten Tempel der Teutschen, die ihnen zur Religions=Feyer dienten“ (Sckell 1818, S. 26 f.). Zudem äußerte Sckell: „Dem Herkules, dem Vulkan sollten Tempel an Stellen erbaut werden, wo sich die Natur in kräftigen, kühnen Formen und Massen entwickelt; [...] wo sie bejahrte Eichen als Sinnbild der Kraft und Stärke an steilen Abhängen und Abgründen erscheinen läßt“ (Sckell 1818, S. 26).

Die Sonderstellung der Eiche kommt bei Sckell auch an anderer Stelle zum Ausdruck: „Das Bestreben der nachahmenden Kunst in der Landschaft[s]malerei ist vorzüglich dahin gerichtet, das eigenthümliche charakteristische Schöne und Vollendete in der Natur darzustellen. Sie wird daher den Eichbaum, der sich ihr in seiner ganzen Größe, mit seinem kräftigen Stamm, seinen frey beweglichen Aesten= und Blätterbau majestätisch darstellt, einem andern, der sich hinter andere Bäume versteckt und nur seinen Wipfel zeigt, weit vorziehen“ (Sckell 1818, S. 136). In der zweiten, 1825 von Carl August Sckell, dem Amtsnachfolger, Neffen und Schwiegersohn von Friedrich Ludwig von Sckell, herausgegebenen Auflage der „Beiträge zur bildenden Gartenkunst“ wird diese Aussage durch eine aufschlussreiche Fußnote ergänzt: „Bei Wilhelm Gilpin über Wald=Scenen, wo er die Bäume in Hinsicht auf ihre Höhen, Stammdicke, Alter, mit sonst historischen Notizen beschreibt, heißt es [...] : drei Jahrhunderte wächst der Monarch der Wälder [,] der Eichbaum, drei andere grünt er in voller Pracht, und drei geht er ein.“



Abbildung 5: „Baumstudie aus dem Nymphenburger Park“ (Zeichnung von Johann Georg von Dillis, um 1820) (Quelle: Münchner Stadtmuseum)

Dieses außerordentliche Alter bei den Eichbäumen von 900 Jahren, wird um so glaubwürdiger, wenn man die vielen Angaben Gilpin's liest, daß sich in England Eichen befinden, die über zwölf Fuß im Durchmesser erreicht haben“ (Sckell 1825, S. 124). Sckell bezieht sich hier auf die von William Gilpin (1724–1804) 1791 in London publizierte „Remarks on Forest Scenery and other Woodland Views“. In diesem Zusammenhang erscheint es bemerkenswert, dass Johann Georg von Dilles (1759–1841) eine alte Eiche im Schlosspark Nymphenburg „porträtierte“, die wohl auf Grund ihres außergewöhnlichen Charakters besondere Faszination auf diesen bedeutenden Maler ausübte (Abbildung 5).

Insbesondere aber verwies Sckell auf „Wälder, die gewöhnlich aus alten Eichen bestunden“; sie „dienten in der grauen Vorzeit der Religion zu ihren Tempeln. Da besangen die Barden die Thaten teutscher Helden und behängten nach geendetem Kampf die ehrwürdigen hundertjährigen Eichen mit ihren Waffen“ (Sckell 1818, S. 140 f.). Demzufolge empfahl er: „Monumente der Helden, die dem Vaterlande Ruhm und Siege erworben haben, müssen von Eichen, das Sinnbild der Kraft, umrun-

gen [...] werden“ (Sckell 1818, S. 180). An anderer Stelle betonte er, dass als Standort für einen Tempel der Tapferkeit oder der Tugend „ein ernster teutscher Hain, wenn diesen die Natur durch Zufall in den Bezirk eines Gartens gelegt, und mit majestätischen hundertjährigen Eichen bepflanzt hätte, [...] den Vorzug verdienen“ sollte (Sckell 1818, S. 142).

Zugleich machte Sckell deutlich, dass der Gartenkünstler nicht erwarten darf, „daß sich gerade alle seine [gepflanzten, R. H.] Gruppen und einzelnen Bäume unter malerischen Gestalten ausbilden werden. Er vergleiche die Bäume in einem Eich- oder Buchwalde, und er wird finden, daß sie sich nicht alle mit einem malerischen Wuchs auszeichnen und daß also nicht ein jeder als Gegenstand der bildenden Kunst in der Malerei nachgeahmt zu werden verdient“ (Sckell 1818, S. 303).

Es ist durchaus denkbar, dass Sckell bei diesen allgemeinen Empfehlungen den in Nymphenburg vorgefundenen Wald vor Augen hatte, der auf Grund seiner natürlichen Bedingungen und historischen Entwicklung, aber auch wegen der praktizierten Pflege damals eine Vielzahl alter Eichen aufgewiesen haben mag.

Sckell führte in dem seinen „Beiträgen zur bildenden Gartenkunst“ beigefügten Verzeichnis der „einheimischen und ausländischen Bäume und Sträucher, die man bei Garten-Anlagen größtentheils anwenden kann“ in der „I. Klasse. Bäume, die 70 bis 100 Schuh [rund 20 bis 30 m, R. H.] hoch werden können“ entsprechend der damaligen Nomenklatur drei verschiedene Eichen auf:

„*Quercus Robur*. Gemeine Eiche.

*Querc. Rob. pedunculata*. Stieleiche [*Quercus robur subsp. robur*].

*Querc. Rob. pubescens*. Weichhaarige Eiche.“ (Sckell 1818, S. 263).

In den Klassen der Gehölze mit niedrigeren Wuchshöhen nannte Sckell insgesamt 27 weitere Eichen, wobei er anmerkte: „Schwerlich möchte eine Gegend in Europa seyn, wo [...] die folgenden Eichen die Höhe ihres Vaterlandes erreichen werden“ (Sckell 1818, S. 265). Hierunter zählte er Roteiche (*Quercus rubra*), Zerr-eiche (*Quercus cerris*) und Sumpfeiche (*Quercus palustris*) bis hin zu der Winterschutz erfordernden und nach seiner Auffassung nur strauchartig wachsenden „*Quercus Ilex*. Steineiche“ (Sckell 1818, S. 265 ff.). Die damals bereits von mehreren deutschen Baumschulen zum Verkauf angebotene Pyramideneiche (*Quercus robur*, *Fastigiata*) erwähnte Sckell nicht, da er ihr offenbar

weder einen gestalterischen Wert noch Bedeutung für botanische Sammlungen beimaß. In dem 1821 – also zwei Jahre vor Sckells Tod – von dem Botaniker Aloys Sterler (1787–1831) verfassten „Hortus Nymphenburgensis, seu enumeratio plantarum in horto Regio Nymphenburgensi cultarum“ waren immerhin 43 verschiedene Spezies der Gattung *Quercus*, nicht aber die Pyramiden-eiche verzeichnet. Die ebenfalls von Sterler 1826 herausgegebene zweite Auflage des „Hortus Nymphenburgensis“ enthielt 45 verschiedene *Quercus*-Spezies, darunter nun auch *Quercus pyramidalis*, deren zeitgenössisches Synonym *Quercus fastigiata* wohl versehentlich gleichrangig in dieser alphabetisch geordneten Pflanzenliste aufgeführt wurde (Herzog 1994, S. 68).

### Die Sckell'schen Pflanzbeispiele

Im Landschaftsgarten dienen die Bäume als Raumbildner und zugleich als Raumschmuck. Das individuelle Erscheinungsbild einer Anlage wird maßgeblich von der unter gartenkünstlerischen Gesichtspunkten vorgenommenen Auswahl und Anordnung der verschiedenen Gehölzarten bestimmt, von ihrer Verteilung und ihrem Zusammenwirken im Raum. Die Gartenkünstler des 19. Jahrhunderts setzten die gestalterischen Eigenschaften der Gehölze – Habitus, Laubform und -farbe, Blüten, Früchte, Rinde – für die differenzierte und spannungsreiche Gestaltung der Parkräume bewusst ein.

Friedrich Ludwig von Sckell stellte grundsätzlich fest: „Die breiten stumpfen Formen der Kronen der majestätischen Eiche, die der Hain= und der Roth=Buche, der zahmen und der Roßkastanie, die der Rüstern, der Linden, der gemeinen schwarzen und der Silberpappel, mit der Esche, dem Platanus, dem gemeinen Ahorn, der gemeinen und der schwarzen Wallnuß [sic!], den hochwachsenden Weidenarten etc. sind malerisch, deutlich und ausdrucksvoll gestaltet. Ihre ehrwürdigen Kronen theilen sich in malerische Parthien, die bald in vollem Lichtglanze hervorgehen, oder mit Schatten bedeckt in's feyerliche Dunkel zurücktreten, und jene so angenehmen bildlichen und geistigen Wirkungen durch Helldunkel hervorbringen, die für die bildende Kunst eben so belehrend, als für ihre Nachahmung empfehlend und wirkend sind“ (Sckell 1818, S. 113).

Sckell fügte den „Beiträgen zur bildenden Gartenkunst“ 64 „Beispiele von Zusammenstellungen verschiedener Bäume und Gesträuche“ bei und bot damit einen Einblick in die differenzierte Gestaltung seiner Gehölzpflanzungen. Dabei berücksichtigte er nach eigener Angabe nur „ohngefähr 180 der allerbekanntesten und größtentheils einheimischen Baum- und Straucharten“ (Sckell 1818, S. 301). Merkwürdigerweise beinhalten diese Beispiele – trotz der allgemeinen Wertschätzung, die Sckell „majestätischen hundertjährigen Eichen“ entgegenbrachte – nur zwei konkrete Gehölzkombinationen mit *Quercus robur*. Andere großkronige Laubgehölze, die Sckell in den beiden ersten Klassen seiner bereits erwähnten Gehölzliste nannte, d. h. mit maximalen Wuchshöhen von „70 bis 100 Schuh“ bzw. „50 bis 70 Schuh“, berücksichtigte er in den Pflanzbeispielen zum Teil deutlich häufiger, z. B. *Fraxinus excelsior* neunmal; *Acer platanoides*, *Populus alba* und *Ulmus glabra* je achtmal; *Betula Alnus* = *Alnus glutinosa* siebenmal; *Juglans nigra* und *Tilia europaea* = *Tilia x vulgaris* je fünfmal; *Acer pseudoplatanus* viermal; *Aesculus hippocastanum* und *Platanus occidentalis* je dreimal sowie die hier überwiegend als sicherlich untergeordnetes Begleitgehölz anzusehende *Carpinus betulus* elfmal. Allerdings führte er *Fagus sylvatica* sogar nur einmal auf.

Dafür unterbreitete Sckell jedoch gleich mit seinem ersten Pflanzbeispiel eine Kombination, die als ausgesprochen „klassisch“ und darüber hinaus auch als naturnah angesehen werden kann, nämlich Eiche, Buche und Hainbuche, der er nur den hier besonders exotisch wirkenden und nach Krüssmann erst 1796 in gärtnerische Kultur genommenen Zürgelbaum als äußerst wirkungsvollen Kontrast hinzufügte: „Beispiel 1. / *Quercus Robur*, d. Hintergrund. / *Fagus sylvatica*, d. vor diese. / *Carpinus Betulus*, h. / *Celtis australis*, h.“ (Sckell 1818, S. 303).

Im zweiten Pflanzbeispiel verknüpfte Sckell die Gewöhnliche, Rote und Gelbe Roskastanie sowie die Esskastanie als fremdländische und zudem in ihrer Belaubung relativ gleichförmige Baumarten miteinander und stellte ihnen als deutlichen Kontrast die beiden als typisch „deutsch“ geltenden Baumarten Eiche und Linde zur Seite: „Beispiel 14. / *Aesculus Hippocastanum*, d. / *Quercus Robur*, d. / *Fagus Castanea* [*Castanea sativa*], d. / *Tilia europaea* [*T. x vulgaris*], h. / *Aesculus carnea* [*A. x carnea*], d. / *Aesculus lutea* [*A. flava*], d.“ (Sckell 1818, S. 307). In beiden Sckell'schen Pflanzbeispielen bedeuten „d“ dunkle bzw. dunkel wirkende und „h“ helle bzw. hell wirkende Belaubung.

Ansonsten äußerte sich Sckell nur allgemein zur Kombination der Eichen mit anderen Baumarten: „Wenn jene Baumarten, die sich mit einem ausgedehnten, kräftigen Aesten= und Kronen=Bau darstellen, und die in ihren Formen einige Aehnlichkeit haben, in Verbindung gebracht werden, wie die *Eichen*, die Rustern [sic!], die Hain= und Rothbuchen etc. [...]; wenn auf der andern Seite, zugleich auch auf die Aehnlichkeit und Form der Blätter geachtet wird; [...] wenn die zahme mit der Rosskastanie, mit der *Eiche*, dem Gemeinen Ahorn [...] beisammen stehen; [...] so würde man sich bald vom Vorzuge dieser Methode, Bäume und Sträucher zu gruppiren, überzeugen, und diese Verbindungen jenen [...] der Birken mit den *Eichen*, der Roßkastanien mit den Zitterespen, der Eibenbäume (*Taxus baccata*) mit den Lichterbäumen (*Bignonia catalpa*), die Ahorn mit den Weiden, oder die Akazien mit den Rothtannen (*Pinus abies*) weit vorziehen“ (Sckell 1818, S. 117 – Hervorhebungen durch den Verfasser).

### Exkurs: Eichen und Koniferen

Die heute in Nymphenburg vorhandenen Koniferen ergeben gerade im Zusammenspiel mit markanten Eichen eindrucksvolle gestalterische Situationen von herausragender Qualität. Sie dürften jedoch kaum der Sckell'schen Erstbepflanzung zuzurechnen sein (Abbildung 6). Sckell schrieb zwar, die Nadelgehölze müssen „in den Gärten ihre Anwendung finden, weil sie immer grüne Bäume sind und in den Wintertagen, wo die Laubhölzer ihr grünes Gewand abgelegt haben, das ihrige an die Stelle tritt und diesen hohen Genuß der schönsten Färbung in der Natur fortsetzet“ (Sckell 1818, S. 114). Zugleich betonte er aber: „Die Nadelhölzer haben auch noch außer ihrer einförmigen Gestalt ein melancholisches Ansehen und sollten daher in den Gärten nicht zu häufig, und vorzüglich nur da angewendet werden, wo heitere mit schwermüthigen ernsthaften Szenen abwechseln“ (ebenda). Insgesamt urteilte er: „Es ist daher weit besser, und selbst in Rücksicht auf Harmonie, Haltung und Form, daß die Nadelhölzer vorzugsweise ihre eigenen Stellen einnehmen und nie mit den Laubhölzern gemischt erscheinen“ (Sckell 1818, S. 115). Diese Auffassung Sckells wird sowohl durch sei-



Abbildung 6: Eichen, Kiefern und Eiben an der Amalienburg im Herbstaspekt, November 2011 (Foto: Rainer Herzog)

ne Pflanzbeispiele 25 und 26, die abgesehen von *Hippophae rhamnoides* (Sanddorn) ausschließlich Koniferen enthalten, als auch durch das Aufmaß des Schlossparks Nymphenburg von Carl Effner senior (1791–1870) und Johann Baptist von Sell (1795–1865) aus dem Jahre 1832 weitgehend bestätigt. Dagegen kombinierten andere namhafte Gartenkünstler des 19. Jahrhunderts, wie Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785–1871) und Carl Eduard Petzold (1815–1891), durchaus Eiche und Fichte. So verweist Pückler darauf, dass sich „in fruchtbarem Boden, selbst im wilden Zustande, immer noch die Fichte gern mit der Eiche [...] paaren“ würde (Pückler 1834, S. 94). Petzold empfahl, man setze „in bunter Mischung die kleineren Exemplare, welche später den Körper der Pflanzung bilden sollen: Eichen, Roth- und Hainbuchen, Ahorn, Linden, Weiden, Pappeln, Birken, hier und da durchsetzt mit Lärchen, Kiefern, Fichten und Sträuchern“ (Petzold 1862, S. 141). Der bayerische Hofgärtendirektor Carl von Effner (1831–1884, 1877 geadelt) verwendete Koniferen sehr zurückhaltend und pflanzte sie als kleine, meist aus einer Art bestehenden Gruppen vor die Bestandsränder. Im Park Feldafing gibt es allerdings eine Zwillingspflanzung, bei der Effner eine Eiche und eine Fichte gemeinsam in ein Pflanzloch setzen ließ. Die in Nymphenburg zuweilen anzutreffende Nachbarschaft von Eichen und Koniferen geht vermutlich mehrheitlich auf die hier um 1900 tätigen Gartenbeamten zurück.

### Eichen im überkommenen Nymphenburger Bestand

Sckell maß – wie gezeigt wurde – den heimischen Eichen große gestalterische Bedeutung bei. Einerseits integrierte er vorhandene Altbäume gezielt in sein gartenkünstlerisches Konzept, andererseits pflanzte er junge, gut entwickelte Eichen an gestalterisch wichtigen Stellen des ausgedehnten Nymphenburger Parks. Inzwischen sind auch diese Sckell'schen Neupflanzungen zu eindrucksvollen Bäumen mit einem Alter von etwa 200 Jahren herangewachsen. Sie setzen als Einzelbäume, Baumgruppen oder Haine wesentliche Akzente im Umfeld der Parkarchitekturen, an den Bestandsrändern der Wiesentäler sowie an den Ufern der Fließ- und Stillgewässer, aber auch an zahlreichen Wegeabschnitten und -kreuzungen innerhalb der Waldpartien.

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass sich die ursprüngliche, aus der gartenkünstlerischen Absicht Sckells resultierende Gehölzartenzusammensetzung des Schlossparks Nymphenburg im Laufe der Entwicklung teilweise gravierend verändert hat. Es sei in diesem Zusammenhang lediglich darauf hingewiesen, dass im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine „Unzahl Fichten“ gepflanzt wurde, von denen allein im Jahre 1946 ein Sturm 11.000 Stück vernichtete und dass dazu „noch das Ulmensterben und die Kriegsschäden“ kamen (Bauer 1961, S. 253). Andererseits fügen sich spätere Eichenpflanzungen – insbesondere aus der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – meist sinnvoll und harmonisch in das von Sckell konzipierte originäre Erscheinungsbild des Landschaftsparks ein.

Die 2011 von Dickoré und Maier durchgeführte Erfassung der „Flora des Nymphenburger Parks“ belegt, dass neben *Quercus robur* und *Quercus petraea* auch *Quercus cerris* und *Quercus rubra* vorhanden sind, die letzten beiden Arten allerdings nur an gestalterisch untergeordneten Standorten.

Inwieweit die auf uns überkommene vegetabile Ausstattung im Vergleich mit der Sckell'schen Erstbepflanzung authentisch ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, zumal erschwerend hinzu kommt, dass Sckell nicht nach vorher angefertigten und deshalb auch nicht überlieferten Pflanzplänen arbeitete, sondern beim Pflanzen im Gelände allein „seinem bildlichen Ideengang“ folgte (Sckell 1818, S. 260).

Im Fall der heute in Nymphenburg existierenden Altbäume kann nur bei den Gattungen *Quercus* und *Tilia* davon ausgegangen werden, dass sie wahrscheinlich auf die originäre Gestaltung von Friedrich Ludwig von Sckell zurückgehen, da andere Gehölzarten durch das Erreichen ihrer natürlichen Altersgrenze oder auf Grund ungeeigneter Standortbedingungen, wie ungünstige Klima-, Boden- und Wasserverhältnisse, aber auch durch Witterungsunbilden und Kriegsschäden im Laufe der Zeit verlorengegangen sind. Die trotzdem vorhandene Vielfalt der gestalterischen Lösungen unter Verwendung der heimischen Eichen in Nymphenburg soll im Folgenden anhand mehrerer relevanter Beispiele verdeutlicht werden.





Abbildung 7: Der östliche Teil des Blütenburger Durchblicks mit dem Eichenhain, Aufmaß des Nymphenburger Parks von Carl Effner senior und Johann Baptist von Sell (Ausschnitt), 1832 (Norden befindet sich rechts) (Quelle: BSV)

Der Eichenhain am nordöstlichen Rand des Blütenburger Durchblicks stellt die größte Häufung heimischer Eichen von ausgesprochen dominanter Wirkung im Schlosspark Nymphenburg dar. Die Bäume wurden äußerst spannungsreich in einem unregelmäßigen Raster als langgestreckte und unterholzfreie Gruppe auf einer Wiesenfläche angeordnet (Abbildung 7). Inwiefern Sckell hier vorgefundene Altbäume nutzen konnte und

lediglich durch einzelne Jungbäume ergänzte oder ob er den Hain insgesamt als Neupflanzung aus vermutlich jüngeren, aber schon kräftigeren Bäumen aufbaute, konnte bislang nicht geklärt werden. Der Hain besteht heute aus 16 eindrucksvollen Alteichen, die als gestalterisches Element das Erscheinungsbild dieser Parkpartie entscheidend prägen. Die im westlichen Hainbereich vorhandenen vier Linden gehören wohl zur originären Sckell'schen Konzeption. Dagegen sind die im mittleren Abschnitt vorhandenen älteren Bäume – eine Linde, eine Esche und ein Spitzahorn – sicherlich als spätere Zutaten anzusehen. Der Hain steht in optischer Beziehung mit einer unterholzfreien Baumgruppe, die sich am gegenüberliegenden Rand des Blütenburger Durchblicks unweit vom Ufer des Pagodenburger Sees befindet und die gegenwärtig aus vier Eichen, drei Linden und einem Spitzahorn besteht, wobei nur wenige dieser Altbäume der Sckell'schen Erstbepflanzung zugerechnet werden können. Hier befand sich übrigens auch die im Mai 2000 von einem Blitz getroffene und inzwischen durch einen jungen Baum ersetzte Eiche, deren Entwicklung anhand der Jahrringanalyse gesichert bis in das Jahr 1842 zurückverfolgt werden kann (Bickel und Mößmer in diesem Heft).

Im nordöstlichen Vorfeld der Amalienburg existiert eine nahezu unterholzfreie Gruppe aus vier Eichen und drei Kiefern, die mit drei Eichen am Rand des Kronprinzengartens sowie einer markanten Eiche auf der gegenüberliegenden Seite des zum Schloss führenden Weges korrespondieren. Der letztgenannte Baum steht vor einer Kulisse aus älteren Kiefern, Helmlocktannen und Eiben. Im südöstlichen Vorfeld des Parkgebäudes befinden sich zwei Eichen in unregelmäßiger Mischung mit drei Fichten, zwei Kiefern und einer Rotbuche, unterpflanzt mit zahlreichen stattlichen Eiben. Das Motiv wird von einer solitären Eiche abgerundet, die in den Gartenraum an der Amalienburg optisch hineinwirkt. Sie bildet den nordwestlichen Eckpunkt des Gehölzbestandes, der einen schmalen, zum Hauptraum querverlaufenden Durchblick begrenzt (Abbildung 8). Insgesamt stellt diese Pflanzung eine effektvolle Gruppierung von Eichen mit verschiedenen Koniferen dar, wobei es sich hier bei allen Kiefern um *Pinus sylvestris* handelt.

Eichen und Fichten prägen in besonderem Maße auch die gegenwärtige vegetabile Ausstattung im Umfeld der Brücke über den Wasserlauf westlich von der Pagodenburg: Der von Süden in einem weiten Bogen auf die Brücke zuführende Weg wird direkt am Brückenbauwerk von zwei Eichen gerahmt, die ein „Tor“ bilden und

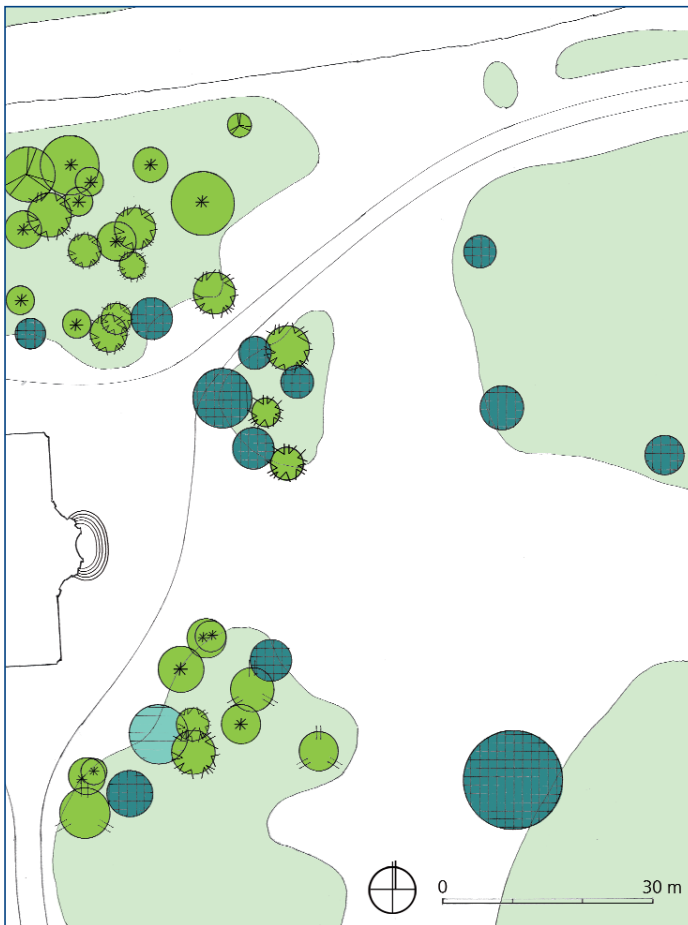


Abbildung 8: Die relevante vegetabile Ausstattung an der Amalienburg im Januar 2012 (Aufmaß: J. Auer, K. Grübl; Zeichnung: N. Nordmann, L. Großkopf)



Abbildung 9: Die relevante vegetabile Ausstattung an der Brücke westlich von der Pagodenburg, Januar 2012 (Aufmaß: J. Auer, K. Grübl; Zeichnung: N. Nordmann, L. Großkopf)



Abbildung 10: Die relevante vegetabile Ausstattung am Monopteros, Januar 2012 (Aufmaß: J. Auer, K. Grübl; Zeichnung: N. Nordmann, L. Großkopf)

durch das eine dritte, leicht aus der Wegeachse gerückte Eiche den visuellen Bezugspunkt am Rand der im Norden angrenzenden Waldfläche bildet. Eine große Fichte kommt auf der Ostseite des Weges etwa auf halber Distanz zwischen Brücke und nördlicher Eiche bildprägend hinzu. Durch das „Eichen-Tor“ wirkt in der Gegenrichtung eine Gruppe aus fünf, auf einem kleinen Hügel stehenden Fichten als wirkungsvoller Blickfang. Zudem flankiert eine Fichte auch die westliche Eiche des „Tores“. Der Rand des nach Westen anschließenden waldartigen Gehölzbestandes wird von drei Eichen akzentuiert, die weder in einer Linie noch in gleichem Abstand gepflanzt sind. Diese gestalterische Situation wird im Osten durch eine weitere Eiche in Kombination mit drei Fichten abgerundet (Abbildung 9).

Die Gehölzkulisse im Umfeld des auf einer Halbinsel stehenden Monopteros am Nordufer des Großen oder Badenburger Sees enthält gegenwärtig vier Eichen, von denen zwei in Kombination mit drei Linden, einer Esche und einer Kiefer (*Pinus sylvestris*) den direkten Hintergrund des Rundtempels in der Fernsicht vom südlichen Seeufer aus bilden. Der schmale uferbegleitende Gehölzstreifen beiderseits des Monopteros findet seinen westlichen Abschluss in einer stattlichen Eiche; der östliche Abschluss wird von einer äußerst markanten und etwas abgerückt stehenden Eiche gebildet, die bis 2002 mit einer Hainbuche kombiniert war (Abbildung 10). Diese das Erscheinungsbild einst vom Pasinger Durchblick her beherrschende Doppelpflanzung wurde wohl erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein-

gefügt, möglicherweise im Zusammenhang mit dem 1862–1865 errichteten Monopteros anstelle der von Friedrich Ludwig von Skell nur in Holz ausgeführten Vorgängerbauten von 1805 bzw. 1818 (siehe Titelfoto). Das 1832 angefertigte Aufmaß von Carl Effner senior und Johann Baptist von Sell verdeutlicht jedenfalls, dass Skell statt der Doppelpflanzung aus Eiche und Hainbuche ursprünglich, d. h. wohl bereits 1805, drei Pyramidenpappeln gepflanzt hatte, die 1865 durchaus knapp 70 Jahre alt gewesen sein könnten und damit fast ihre durchschnittliche natürliche Lebenserwartung von 80 Jahren erreicht haben dürften. Skell vertrat übrigens in seinen „Beiträgen zur bildenden Gartenkunst“ unter Hinweis auf Humphry Reptons „Observations on the Theory and Practice of Landscape Gardening“ von 1803 die Meinung: „Eine einzige 100 Fuß hohe Eiche, an den Ufern eines Sees, würde diesen [optisch, R. H.] sehr verkleinern“ (Skell 1818, S. 67).

Vom Löwental zweigt eine kurze Blickbahn mit einem teilweise kaum 20 Meter breiten Wiesengrund ab, die in südwestliche Richtung über die Grenze des Parks hinweg in die Landschaft weiterführt. Um diese Fernsicht zu ermöglichen wurde die Parkmauer durch ein so genanntes „A-ha“ unterbrochen, d. h. durch eine tiefe Grube mit einer senkrechten Stützmauer, die Menschen und Tiere am unerwünschten Eindringen in den Schlosspark hindert. Unmittelbar vor dem „A-ha“ werden die Ränder der raumbildenden Gehölzkulissen auf beiden Seiten der Blickbahn noch heute von zwei Eichen akzentuiert, wobei eine – analog zu Skells ers-

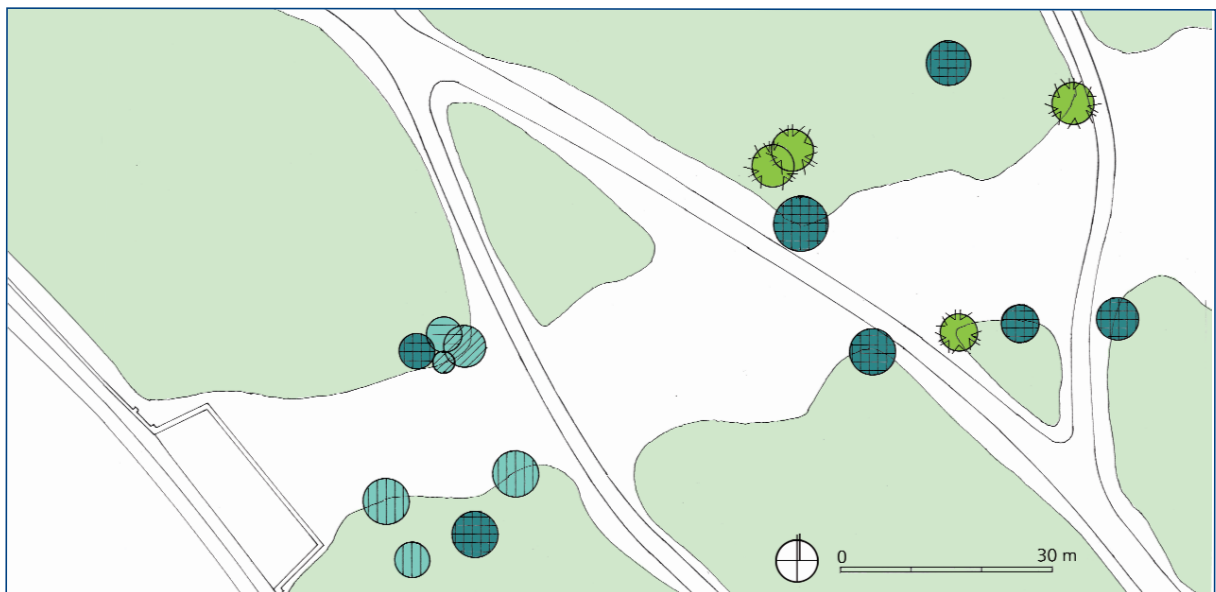


Abbildung 11: Die relevante vegetabile Ausstattung am A-ha der seitlichen Blickbahn des Löwentals, Januar 2012 (Aufmaß: J. Auer, K. Grübl; Zeichnung: N. Nordmann, L. Großkopf)



Abbildung 12: Alteichen am alten Hartmannshofer Tor im Winteraspekt, Januar 2012 (Foto: Rainer Herzog)

tem Pflanzbeispiel – in direkter Verbindung mit einer Rotbuche und zwei Hainbuchen steht. Die sich gegenüber in einer leichten Einbuchtung befindende Eiche wird von drei Linden gerahmt. Das assoziiert eine Parallelität zu Sckells Pflanzbeispiel 14, auch wenn die verschiedenen Kastanien inzwischen verloren gegangen sind oder an dieser Stelle möglicherweise gar nicht gepflanzt wurden. Im dem zum Löwental orientierten Abschnitt der Blickbahn betonen vier Eichen wichtige Vorsprünge des Bestandsrandes und entfalten innerhalb des Gartenraumes in Verbindung mit dem Wegenetz besondere gestalterische Wirkungen. Einerseits dient eine inzwischen jedoch nur noch fragmentarisch vorhandene Eiche am sogenannten Reitweg, dem Hauptweg des Schlossparks Nymphenburg, als Blickfang mit zwei verschiedenen Kiefern (*Pinus nigra* und *Pinus strobus*) im Hintergrund. Sie findet ihr Pendant in einer schräg gegenüber angeordneten Eiche, die mit einer weiteren Kiefer (*Pinus sylvestris*) jenseits des Reitweges korrespondiert. Andererseits entfalten zwei Eichen an einem zum Reitweg führenden Nebenweg eine torartige Wirkung (Abbildung 11).

Eine der imposantesten Nymphenburger Eichen befindet sich am ehemaligen Hartmannshofer Tor. Sie ist mit einer zweiten, kaum zwei Meter entfernten Eiche von geringerer Stärke kombiniert (Abbildung 12). Diese Doppelpflanzung wirkt an dem markanten Eckpunkt der nördlichen Einfriedung deutlich über die Parkgrenze hinaus. Diese beiden Eichen zählen mit Sicherheit zu jenen Altbäumen, die Sckell bereits vorfand und die er bewusst als Bindeglied zu dem im Norden angrenzenden Eichenwald des Kapuzinerhölzls nutzte. Mit der Verbreiterung der Verdistrasse und der Einrichtung der Endhaltestelle der Trambahn in der Menzinger Straße wurde der Parkeingang im 20. Jahrhundert nach Osten verlegt, so dass das ehemalige Hartmannsdorfer Tor gegenwärtig nicht mehr benutzt werden kann. Der waldartige Gehölzbestand zwischen dem alten und dem neuen Tor weist die auffallende Konzentration von 24 Eichen auf, die jedoch offensichtlich alle erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts in sehr geringen Abständen als engbegrenzte Gruppe auf einer Fläche von kaum 500 m<sup>2</sup> gepflanzt wurden und die bis heute keine besondere gestalterische Wirkung weder innerhalb des Parks noch über dessen Grenze hinweg entfalten konnten.

## Gartendenkmalpflegerische Maßnahmen

Die heimischen Eichen stellen wesentliche vegetabile Bestandteile des Schlossparks Nymphenburg dar und besitzen herausragende gestalterische und ökologische Bedeutung. Als charakteristische Einzelexemplare von besonderer raum- und bildprägender Wirkung sind sie solange wie möglich zu erhalten und nach ihrem Verlust hinsichtlich Art, Anzahl und Standort authentisch zu ersetzen. Aber auch als relevante Elemente der waldartigen Gehölzbestände sind die Eichen zielgerichtet zu fördern und vor allem auch ihr Fortbestand durch Naturverjüngung und/oder Neupflanzungen langfristig zu sichern.

Die denkmalpflegerischen Maßnahmen, d. h. insbesondere die Restaurierung der baulichen und vegetabilen Ausstattung, stützen sich auf die überkommenen Geländebefunde (Bauwerke, Wegenetz, Bodenmodellierungen, Gewässer, Altbäume) und auf das Aufmaß des Nymphenburger Parks von 1832. Diese mit hoher Präzision angefertigte Unterlage gibt den Zustand des Parks neun Jahre nach dem Tod von Friedrich Ludwig von Sckell im Maßstab von etwa 1: 2.500 wieder. Sie stellt ein authentisches Dokument der von Sckell geplanten und im Gelände modifiziert umgesetzten Gestaltungskonzeption dar. Davon ausgehend wurde 1989/90 eine „Gartendenkmalpflegerische Zielstellung“ für den Schlosspark Nymphenburg erarbeitet. Sie vergleicht die ursprüngliche Gestaltungsabsicht mit dem aktuellen Zustand und leitet daraus entsprechende Pflegemaßnahmen ab.

Die Bayerische Schlösserverwaltung und die Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft führen dazu ergänzend seit 2006 das gemeinsame Modellprojekt „Waldpflege als Gartendenkmalpflege und Biotoppflege“ durch. Es umfasst sowohl gartendenkmalpflegerische als auch waldbauliche Maßnahmen zur Zukunftssicherung der pflanzlichen Ausstattung des Schlossparks Nymphenburg (Möbmer und Herzog in diesem Heft).

Alle Maßnahmen dienen letztlich der Wiederherstellung bzw. Erhaltung der räumlich-visuellen Struktur und der Bewahrung einer authentischen Bepflanzung von gartenkünstlerisch herausragender Bedeutung. Durch die Entwicklung von wirkungsvollen Erscheinungsbildern in prinzipieller Annäherung an die originäre Gestaltungskonzeption von Friedrich Ludwig von Sckell führen sie im Gartendenkmal „Schlosspark Nymphenburg“ zu einer wesentlichen Steigerung des Erleb-

nis-, Bildungs- und Erholungswertes für die Besucher. Zugleich gehen sie auf Grund der Schaffung von Gehölzbeständen, die sich durch größere Artenvielfalt und durch größeren strukturellen Abwechslungsreichtum auszeichnen, mit einer deutlichen Verbesserung der ökologischen Verhältnisse im Fauna-Flora-Habitat-Gebiet „Schlosspark Nymphenburg“ einher.

## Literatur:

Bauer, A. (1990): *Schloss Nymphenburg im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Quellenforschung 1990-2000*. Unveröffentlichtes Typoskript, darin: Bauamt der Bayerischen Schlösserverwaltung, Akt 1757, Bauführlisten 1762

Bauer, Ch. (1961): *Arbeitsauftrag für die Pflege von Jungbeständen im Nymphenburger Schlosspark*. In: Das Gartenamt, 10. Jg., Heft 10, S. 253

Dickoré, B. W.; Maier, T. (2011): *Erfassung der Flora des Nymphenburger Parks*. Bayerische Botanische Gesellschaft e. V., Arbeitskreis „Flora von München“, unveröffentlichtes Typoskript

Erhardt, W.; Götz, E.; Bödeker, N.; Seybold, S. (2008): *Der große Zander. Enzyklopädie der Pflanzennamen. Band 2: Arten und Sorten*, Stuttgart

Herzog, R. (1993): *Il "Parkpflegewerk": l'esempio di Nymphenburg a Monaco. Parkpflegewerk Nymphenburg*. In: Domenico Luciani (Hrsg.), *Il governo del paesaggio e del giardino – Garten Landschaft Wahlverwandtschaften, Materiali dal corso 1991 della Fondazione Benetton Studi Ricerche*. Treviso/Milano, S. 111–127

Herzog, R. (1994): *Pyramidenpappel oder Pyramideneiche? Anmerkungen zur Verwendung von Gehölzen mit säulenförmigem Habitus bei Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823)*. In: Erika Schmidt, Wilfried Hansmann, Jörg Gamer (Hrsg.): *Garten Kunst Geschichte. Festschrift für Dieter Hennebo zum 70. Geburtstag*, Grüne Reihe: Quellen und Forschungen zur Gartenkunst, Bd. 16. Worms, S. 67–74

Herzog, R. (1998): *Fliessende und stehende Gewässer als Gegenstand der Denkmalpflege. Das Beispiel Nymphenburg in München*. In: Ingo Kowarik, Erika Schmidt, Brigitt Sigel (Hrsg.): *Naturschutz und Denkmalpflege. Wege zu einem Dialog im Garten*, Zürich, S. 319–332

Herzog, R. (2002): *Die räumlich-visuelle Struktur des Schlossparks Nymphenburg. Planung – Verwirklichung – Erhaltung*. In: *Die Gartenkunst* 14, Heft 2, S. 289–305

Herzog, R. (2003): *Friedrich Ludwig von Sckell und Nymphenburg. Zur Geschichte, Gestaltung und Pflege des Schlossparks Nymphenburg*. München

Herzog, R. (2005): *Die Rosskastanie in historischen Gärten – Beispiele aus Ost- und Süddeutschland*. In: *LWF-Wissen*, 48, Beiträge zur Rosskastanie, Freising

Hierl-Deronco, N. (2001): *Es ist eine Lust zu bauen. Von Bauherren, Bauleuten und vom Bauen im Barock in Kurbayern – Franken – Rheinland*. Krailling

Krüssmann, G. (1976): *Handbuch der Laubgehölze in drei Bänden*. 2. Auflage, Berlin und Hamburg

Petzold, E. (1862): *Die Landschafts-Gärtnerei. Ein Handbuch für Gärtner, Architekten, Gutsbesitzer und Freunde der Gartenkunst*. Leipzig

Pückler, H., Fürst von (1834): *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau*. Stuttgart

Sckell, C. A. (1837): *Das königliche Lustschloß Nymphenburg und seine Gartenanlagen*. München

Sckell, F. L. (1818): *Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*. 1. Auflage, München

Sckell, F. L. (1825): *Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber*. 2. Auflage, München

Seibert, P. (1968): *Übersichtskarte der natürlichen Vegetationsgebiete von Bayern*. Schriftenreihe für Vegetationskunde, Heft 3, Bad Godesberg

Troll, W. (1926): *Die natürlichen Wälder im Gebiete des Isarvorlandgletschers*. Geographische Gesellschaft in München (Hrsg.), Landeskundliche Forschungen, Heft 27, München

Walder, D. (1723): *Ausführliche Relation von denen herrlichen Festivitäten und öffentlichen Freuden=Bezeugungen welche so wohl bey Hofe / in der Stadt München / als auch auf denen Chur=Fürstl. Jagt= und Lust=Schlössern wegen der hohen Vermählung des Chur=Prinzens zu Bayrn [...] gehalten worden*. Augsburg

---

Dank: Folgenden Mitarbeitern der Gärtenabteilung der Bayerischen Schlösserverwaltung habe ich Dank zu sagen: Johann Auer und Kurt Grübl für das spezielle Aufmaß des Eichenbestandes, Norbert Nordmann für die Anfertigung der Lagezeichnungen, Linda Großkopf für die digitale Bearbeitung dieser Zeichnungen und Michael Degle für den digitalen Vergleich der historischen Vermessungsunterlagen sowie die Unterstützung bei der Literatur- und Bildrecherche.

**Key words:** Care of historical gardens, ornamental gardens, integration of woods, garden design concept, landscaped gardens, visuo-spatial structure, Nymphenburg Palace Park

---

**Summary:** Friedrich Ludwig von Sckell (1750–1823) was the leading landscape gardener of his era. At the beginning of the 19th century, he transformed the formal Nymphenburg Palace Park into a landscaped garden of classical maturity. Integrating various already existing wooded areas, he created impressive garden areas and parklands. The oaks were of particular importance in the project, as Sckell greatly appreciated oaks generally. Oaks also form part of the potential natural vegetation at Nymphenburg castle, and they had already played a special role in the Baroque garden of the 18th century. On the one hand Sckell consciously integrated many old oaks in his design concept. On the other hand, he actively planted young oaks in order to develop characteristic parklands. The visuo-spatial structure of the Nymphenburg Palace Park is defined even today by many old oaks in combination with other tree species. The maintenance of Sckell's original design concept and the planting activity intrinsically associated with it is thus accorded great significance in conservation work on the historical gardens.

---